

Rom in der Auseinandersetzung mit den Sasaniden siegreich ist (Dem. 5,24f). – Eine wichtige Rolle für die Theologie A.s spielt das Alte Testament; immer wieder finden wir Zitate und Paraphrasen atl. Stellen, die er teilweise in midraschähnlicher Form kombiniert. Damit steht er formal der jüdischen Exegese nahe, allerdings dient die Verwendung des AT primär dazu, den Heilsanspruch des Judentums abzuweisen. So behandeln die Unterweisungen 11–13 und 15–19 u.a. Beschneidung, Pascha, Sabbat, Speisegebote, den jüdischen Erwählungsanspruch und das Messiasverständnis, wobei deutlich wird, wie noch in der Mitte des 4. Jahrhunderts in der syrischen Kirche die Fragen der jüdischen Kultgesetze diskutiert wurden, während diese Fragen für andere Teile der Kirche längst erledigt waren. – Als letzter Themenkreis ist die asketische Ausrichtung gewisser Teile der syrischen Kirche hervorzuheben: Askese ist ein geistiger Kampf gegen das Böse, wobei es allerdings immer um die richtige Gesinnung der Askese geht: Auch Häretiker wie Markion, Valentinus und Mani betonen den Wert des Fastens und der Askese (Dem. 3,9), allerdings bringt dies keinen Lohn. In diesem Zusammenhang teilt A. zeitgenössische Antipathien gegen die Frau, die er als Waffe der Dämonen und des Satans gegen die heilbringende Askese sieht (Dem. 6,2f6). Ehelosigkeit wird daher bei A. zu einem Zeichen besonderer Hingabe an Gott den Vater und den (Heiligen) Geist als Mutter (Dem. 18,10), wobei A. die Vorstellung des weiblichen Geistes mit der frühen syrischen Tradition teilt.

A.s Unterweisungen geben reichen Einblick in den geistigen Schatz der syrischen Kirche, wobei die Lektüre dieser Texte zugleich den pluralistischen Charakter des Christentums vor Augen führt, das mehr kennt als bloß eine (griechisch-)römische Tradition. Gleichzeitig ruft die Lektüre deutlich in Erinnerung, daß in der Alten Kirche das AT und das NT stärker als gemeinsame Heilige Schrift gesehen wurden, als dies manchmal heute der Fall ist. Somit können A.s Unterweisungen neben dem spirituellen Gewinn, den seine Theologie bietet, auch dazu anregen, die pastorale Tätigkeit immer neu zu überdenken, wobei A.s Maßstab für „Pastoral“ das Vorbild des Guten Hirten (Dem. 10) war.

Graz

Manfred Hutter

■ CYRILL VON JERUSALEM, *Mystagogicae catecheses* (Mystagogische Katechesen), übers. u. eingel. von Georg Röwekamp (Fontes Christiani Bd. 7), Herder/Freiburg 1992. (197). Geb. DM 32,–

Bereits ein erster Blick auf das Inhaltsverzeichnis (5–6) informiert uns über die eingehende Beschäftigung des Übersetzers mit der Materie, die all das umfaßt, was zum Thema „Taufe“, zu ihrer Vorbereitung und zu ihrem Vollzug in der damaligen Zeit (dem 4./5. Jh.) gehörte. Einleitend wird zunächst der Begriff der „Mystagogie“ erklärt; man faßt ihn als ein „Erleben und Verstehen dessen, was Christsein bedeutet.“ Die diesbezüglichen Katechesen, deren es etliche von verschiedenen Autoren der Alten Kirche gibt, verfolgen den Zweck, zum Verständnis und zur Erfahrung zu bringen, „was die Täuflinge in der Feier von Taufe und Eucharistie erlebt haben“ (7). Ausführlich wird über die Autorschaft der vorliegenden Katechesen gehandelt; mit der Mehrzahl der Forscher hält R. nicht Cyrill v. Jerusalem, sondern dessen Nachfolger, Johannes, für den Autor, mag dieser auch bei ersterem gedankliche beziehungsweise thematische Anleihen gemacht haben (14–15). Nicht minder breit angelegt und aufschlußreich sind R.s Ausführungen über die Gepflogenheiten der Initiation, den Taufgottesdienst in der Osternacht, die „vor- und nachbereitenden Riten der Taufe“ u.a.m., alles Dinge von brisanter theologischer Relevanz, – zumal in jenen heilsorientierten, erlösungsbedürftigen Zeiten der ausgehenden Antike (15–86, bes. 66ff: „Zum historischen und theologischen Umfeld: Die soteriologische Grundfrage; frühchristliche Vorstellungen von Heil und Erlösung“). Den Abschluß der „Einleitung“ bilden Bemerkungen zu Text und Übersetzung sowie die Wiedergabe der in den Handschriften vorangestellten Überschriften (86–91). Dabei ist erwähnenswert, daß R. einen Abdruck des von A. Piédagnel in SC 126 (Paris 1966) erstellten Textes bietet (vgl. 4); und was die Übersetzung betrifft, waren folgende Grundsätze ausschlaggebend: „Der Predigtcharakter sollte erhalten bleiben, d.h., es ging um Verständlichkeit und flüssigen Stil...Zumindest bei den theologischen Zentralbegriffen wurde möglichst konkordant übersetzt.“ (87). Im Anschluß an den Text mit Übersetzung finden sich „Abkürzungen“, eine ausführliche „Bibliographie“ (A: Quellen; B: Literatur) sowie „Register“, bestehend aus „Bibelstellen“, „Personen“ (antiken und modernen), „(griechischen) Begriffen“ und „Sachen“ (166–197).

Die Übersetzung ist tatsächlich flüssig, zumeist gut lesbar und trotzdem nicht allzu frei; an wenigen Stellen scheint sie mir gegenüber der älteren von Ph. Häuser in BKV 41 (München/Kempten 1922), 361ff, allerdings kein Fortschritt zu sein, so etwa, wenn in Kat. I,8 (S. 104, 19f) die Partizipalkonstruktion mit καταπικρανθέντος inadäquat wiedergegeben ist durch: „Jetzt aber wird er

(d.h. der ‚Tyrann‘, der Satan!) heftig gegen dich wüten“. Richtiger Häuser, 365: „den du jetzt sehr erbitterst...“. Oder Kat. I,10 (106, 21ff), wo übersetzt wird: „In den früheren Zeiten, als er (noch) mächtig war, verschlang der Tod.“ Gewandter scheint mir hier H., 367: „Zuvor hatte wahrscheinlich der Tod noch die Macht und verschlang.“ Aber das mag Ansichtssache bleiben! Kat. V,5 (S. 148/150: ἀναξίτους ὄντας ἡμᾶς ἐκάλειεν εἰς τὴν τηλικαύτην χάριν) übersetzt R.: „...er hat uns, die wir keine Würde hätten, in seiner großen Gnade berufen.“ Es kann aber mit H., 384, wohl nur heißen: „...da er uns, obwohl wir unwürdig waren, zu solcher Gnade berufen...hat“ (vgl. P. Paris in SC 126, p. 153!). Schwierig ist es, den Begriff τύπος bzw. τυπικῶς (Kat. I,3, S. 96,21; III,6, S. 130,4 und 7; IV,3, S. 136,15f) angemessen deutsch wiederzugeben. R. behilft sich mit den Ausdrücken „Vorbild“ und „vorbildhaft“. Indessen, damit wird der Begriff m.E. nicht immer in adäquater Form abgedeckt: es soll doch irgendwie das „Sinnbildliche, Abbildhafte“, d.h. etwas Zweitrangiges, Provisorisches, Halbfertiges (oder so ähnlich), im Gegensatz zum Wahren und Echten, zum Ausdruck gebracht werden! Vielleicht schwingt dieser Aspekt eher in Ausdrücken wie (vorläufiger) „Abdruck“, „Abformung“, „Abprägung“ mit, wenn nicht gleich in Fremdwörtern wie „Symbol“, „Modell“ (o.ä.). Ähnlich verhält es sich beim Terminus φρικώδης (Kat. I,5; V,4 und 9, S.100,148,152), der konstant durch „unheimlich“ wiedergegeben wird: ich würde lieber „ehrfurchtgebietend“ (eigentl. „schaudererregend“) sagen; vgl. zur Sache etwa Chrys., In diem nat. D.n. Iesu Christi 7, PG 49,360; De Davide et Saule h. III,2, PG 54,697; In Mt. h. 82(83), 1, PG 58,738 (von Baur in BKV I,27 [Chrys. 4. Bd.], 136 unten, übers.: „Tisch voll heiligen Schauers“).

Einige wenige Akzentfehler beim Griechischen (S. 32 βαπτίωμα st. βάπτισμα; S. 40, A.155 σφράγις st. σφραγίς; S. 162,25 [= Kat. V,21 ex.]: τιμιώτερον st. τιμώτερον) tun der Güte dieser Ausgabe keinen Abbruch.

Graz

Manfred Kertsch

■ ORIGENES, *Commentarii in epistulam ad Romanos liber tertius, liber quartus* (Römerbriefkommentar, drittes und viertes Buch). Übersetzt und eingeleitet von Theresia Heither OSB (Fontes Christiani Bd. 2/2). Herder, 1992. (320). Geb. DM 50,-.

Dieser zweite Band des Römerbriefkommentars des Alexandriner enthält den lateinischen Übersetzungstext des Rufinus; der griechische Origi-

naltext, der längste seiner Art, der von der ursprünglichen Fassung erhalten geblieben ist und das freilich nur in Exzerpten, bleibt der Publikation im sechsten Band der Gesamtausgabe, d.h. nach Herausgabe der restlichen lateinischen Fassung, vorbehalten (Einleitung, 7–9). Eine „Konkordanztafel“ gibt einen Überblick darüber, „zu welchen Stellen griechische Parallelen vorhanden sind, damit das eingehendere Studium erleichtert wird“ (9–10), wobei für die griechische Fassung die Ausgabe von J. Scherer im „Institut français d’archéologie orientale (Bibliothèque d’étude 27)“, Kairo 1957, heranzuziehen ist (s. „Bibliographie“, S 305). Ein 2. Kapitel der Einleitung behandelt unter verschiedenen Aspekten den Begriff „Glaube“, der für die Thematik des ganzen Römerbriefkommentars zentrale Bedeutung hat (10–27). Es folgt der Kommentar selbst in der lateinischen und deutschen Fassung, versehen mit einer Anzahl von für das Verständnis hilfreichen Anmerkungen.

Origenes zeigt sich hier, wie überall in seinen exegetischen Werken, als meisterlicher Ahnherr der Bibelauslegung, wobei – seiner Natur entsprechend – in erster Linie der Theoretiker beziehungsweise Dogmatiker zum Vorschein kommt, in viel geringerem Maße der Paränetiker beziehungsweise Moralist. Das unterscheidet ihn deutlich etwa vom größten Prediger der griechischen Kirche, Johannes Chrysostomus, für den die ethische Auswertung der beiden Testamente ein vorrangiges Anliegen ist! Lehrreich ist z.B. die Auslegung von Röm 5,3–5 im 4. Buch des Kommentars, 9. Kap., S. 266ff, im Vergleich mit Chrysostomus, In ep. ad Rom.h. XI,2, PG 60,469, oder insbesondere auch mit dessen Schrift „De gloria in tribulationibus“ c.4, PG 51,163–164: Origenes nimmt die Stelle zum Anlaß, den Begriff „(sich) rühmen“ einer philologisch-theoretischen Analyse zu unterziehen und ergeht sich dann in breiten Ausführungen über ein traditionelles Thema philosophischer Spekulation, das in die Schulrhetorik Eingang fand, über die „Indifferenz“ beziehungsweise den „neutralen“ oder „in der Mitte“ liegenden Charakter der Dinge (wie Reichtum, körperliche Schönheit usw.), – dies freilich, wie der Alexandriner betont, mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die zu kommentierende Stelle („...was zur Erklärung der vorliegenden Stelle genügt“: S 269 unten); Chrysostomus hingegen veranschaulicht das Thema („wir rühmen uns in unserer Bedrängnis“) mit Hilfe der Bildersprache, indem er die „bedrängten Seelen“ einerseits mit „Blumen“ vergleicht, die in geschützter Lage ihre Widerstandsfähigkeit einbüßen, während sie im Hochgebirge im Kampf mit den Stürmen und dem Schnee eisenhart werden, und dazu noch die Analogie des